

übergehendes, dazu bestimmt, in einer höheren Idee aufgehoben zu werden und einer höheren Gesellschaftsform Platz zu machen. Und selbst die Bildung des Weltstaates mit politischen Organismen ist nach seiner Meinung nicht das Ziel der weltgeschichtlichen Bewegung, die er erwartete: „Der Welt-Staat, in welchem alles nur in einem bloß äußerlichen und zufälligen Zusammenhang besteht, trägt keineswegs in sich die Voraussetzung, aus der die Idee von der Einheit des Menschengeschlechts sich verwirklichen kann“. Er sah im Gegenteil den Sinn der Weltgeschichte darin, daß „die ganze große Entwicklung von der blinden Macht der weltlichen Polis aus in die theokratische Entwicklung geht“.

Derleth hat mit brennender Leidenschaft um eine Aussöhnung der nach Rassen, Nationen, Religionen und Ideen zerstrittenen Menschheit gerungen. In diesen Vorstellungen war er seiner Zeit meilenweit voran und zielt selbst für uns Heutige oft weit über das Mögliche hinaus. So, wenn er in einem Wunschbild, das er in die Form hymnischer Ausrufung kleidet, nicht nur die heute aktuelle Wiedervereinigung der getrennten christlichen Konfessionen, sondern auch darüber hinaus die Integration selbst der heidnischen Kulte in die Kirche anstrebt. Das Christentum sei gleichermaßen die Erfüllung des Heidentums wie des Judentums.

In den Zusammenhang seiner oft sehr modernen Ideen gehört auch die Rolle, die er der Frau bei der Gestaltung einer neuen Welt zumißt. In einer Zeit und auch in einer Umgebung, die der Emanzipation der Frau durchaus nicht besonders wohlwollend gegenüberstanden, machte er mit großem Ernste deutlich: „Es wisse der Mann, der um das Reich Gottes auf Erden sich müht: Nur mit dem Weibe kann es erreicht werden, nur mit dem Weibe kann es verlorengehen!“

Auch das Phänomen des immer schnelleren Wachstums der Menschheit ins Massenhafte und die damit verbundenen Gefahren hat das absonderlich empfindliche Gespür Derleths für kommende Entwicklungen ungemein früh erkannt. „Was ist die Menschheit, dies brechend volle Monadenchaos, dies unheilbare Gedichte von Widersprüchen, diese Wirklichkeit, die ihrer Idee unaufhörlich entgegenarbeitet und mit ihren konsistenzlosen Einheiten sich ins Nichts verliert? Wie soll das Ganze heißen, das sich aus ungeheuren Zahlen zur Null zusammenaddiert?“

(Fortsetzung folgt)

Ich schlug dem Wind vor
besser Takt zu halten,
er blies meinen Vorschlag ab.

Ich zeigte den Bäumen
wie man geht,
sie fielen über mich her.

Ich riet den Flüssen
gegen den Strom zu schwimmen,
sie fanden mich unklar.

Katrine von Hutten

Beethoven und die mainfränkischen Musiker seiner Zeit

II.

Georg Joseph Vogler

Auch der „berühmte Abt Vogler“ – so wird er in der älteren Literatur immer wieder genannt – der zweite bedeutende Würzburger Musiker an der Wende zum 19. Jahrhundert, kam mit Beethoven in mancherlei Berührung, wobei die beiden allerdings nicht nur angenehme Eindrücke voneinander gewinnen konnten.

Das oft angeführte Zusammentreffen Voglers mit Beethoven fand in Wien statt, als Beethoven bereits weithin Bedeutung erlangt hatte und Vogler auf der Höhe seines Ruhmes stand.

Vogler war 1749 in Würzburg geboren. Nach juristischen, theologischen und musikalischen Studien in Würzburg und Bamberg kam er 1771 an den Hof Carl Theodors nach Mannheim. Nach einer mehrjährigen Italienreise entfaltete er hier, dann in München, Stockholm, Prag, Wien und vielerorts eine reiche, aufsehenerregende Tätigkeit als Musiker und Musikerzieher. Durch virtuose und sensationelle Orgelkonzerte in vielen Städten des In- und Auslands war er bei einem breiten Publikum „populär“ geworden; als streibar Musiktheoretiker und Musikpädagoge hatte er die Aufmerksamkeit der Musikfachwelt in hohem Maße erregt. Zuletzt wirkte er in Darmstadt, woselbst er 1814 verstarb *).

Sehr frühzeitig muß schon sein Name dem jüngeren Beethoven bekannt geworden sein.

In der 1798 von G. Chr. Härtel gegründeten und von Rochlitz betreuten Leipziger „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“, dem führenden Musikfachblatt jener Zeit, erschienen am 6. 3. 1799 die ersten Rezensionen über Kompositionen Beethovens, in denen seine Variationen über „Ein Mädchen oder Weibchen“ für Violoncello und Klavier und die Klaviervariationen über „Mich brennt ein heißes Fieber“ besprochen wurden.

Da konnte nun Beethoven lesen, daß ihm, dem „Herrn van Beethoven“, zum Studium ein Werk unseres Abbé Vogler empfohlen wird.

Nach einer ziemlich ausführlichen 'kritischen' Besprechung der o. a. Beethovenschen Kompositionen fährt der Rezensent fort:

„Überhaupt – was ich jedoch dem Verfasser der obigen Stücke nicht allein und nicht zunächst gesagt haben will – werden jetzt eine so ungeheure Menge Variationen fabriciert und leider auch gedruckt, ohne daß wirklich gar viele Verfasser derselben zu wissen scheinen, was es mit dem guten Variieren eigentlich für eine Bewandnis hat. Darf ich ihnen einen Rat geben, so gut sichs ganz in der Kürze thun läßt? Wohlan, wer Geist und Geschick hat überhaupt etwas gutes Musikalisches zu schreiben . . . , der lerne 1) von